

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Songressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mayer & Seb. Bamberg.)

Für die einseitige Zeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 249.

Mittwoch, 29. Oktober 1873. — Morgen: Claudius.

6. Jahrgang.

Das Recht in der Volksschule.

Wie oft vernimmt man bei Gerichtsverhandlungen von Bürgern, Handwerksleuten, Bauern u. s. w. den Ausdruck, sie hätten gar nicht das Bewußtsein eine strafbare Handlung begangen zu haben; ja sie sind äußerst überrascht, wenn sie hören, die Handlung, die sie begangen, bilde den Inhalt eines vom Strafgesetzbuche bedrohten Verbrechens. „Ja, woher soll unsereins so etwas wissen? In der Schule erzählen sie uns wohl vom König Saul und Jeroboam, oder vom Propheten Habakuk, aber von dem, was Rechtens ist, hört man nichts, und später kommt man nicht dazu, in den Gesetzen zu lesen.“

Die Anklage, welche in den Worten des schlichten Mannes gegen unsere heutige Schule liegt, ist nur zu begründet. Der Staat verlangt von seinen Bürgern, daß sie das Recht und die Gesetze kennen. Aus dem alten römischen Rechtsleben hat der Staat den Satz herübergenommen: „ignorantia juris nocet“, das heißt: Die Unkenntnis des Rechtes schadet. Niemand kann und darf sich mit Unkenntnis des Rechtes und der Gesetze entschuldigen, und mit Recht. Aber während das „ignorantia juris nocet“ im alten Rom einen Sinn hatte und eine hohe Verechtigung, steht bei uns die Sache leider ganz anders. Dort sprach der Prätor auf dem Gerichts- und Versammlungsorte (forum) öffentlich Recht, und der Bürger hatte Gelegenheit vollauf, das Recht aus der ersten Quelle kennen zu lernen. Der Prätor sprach Recht

in einer Sprache, die alle verstanden. Jeder Römer wußte, was ein Servitut, was usus fructus, was dolus, was culpa war. Wo lernt aber unser Bürger und Bauer, was Rechtens ist? In der Schule wird ihm nichts davon beigebracht, obwohl er dem Strafgesetze unterliegt, noch ehe er die Schule verläßt. Die Gesetze werden zwar in Reichs- und Landtagsblättern verkauft, doch nur wenige können lesen, wie wenige lesen überhaupt die amtlichen und Gesetzesblätter, und wie schwer wird manchem ungelübten Kopfe das Verständnis. Wie viele sind ferner gar nicht in der Lage, die Ausgaben für eine Gesetzesammlung zu bestreiten!

Die Kenntnis des bürgerlichen Gesetzbuches ist für die große Volksmasse noch viel schwieriger zu erlangen. Kauf, Miete, Pfandgeschäft, Cessionen, Uebertragungen, Leihgeschäfte kommen täglich vor. Aber die charakteristischen Merkmale eines Kaufes, Vertrages u. c. kennt der gewöhnliche Mann nicht. Ebenso wenig hat er einen richtigen Begriff von Pfand- und andern häufig vorkommenden Rechtsgeschäften. Die Folge dieser Unkenntnis ist überall zu beobachten. Es zeigt sich in allen Fragen des privaten wie öffentlichen Rechtes eine Unsicherheit bei den großen Volksmassen, die vom politischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte hoch zu beklagen ist. In keinem Staate gibt es so viele Advocaten, wie in Oesterreich-Ungarn. Diese Männer sind für den armen Rechtskundigen, das, was für den Kranken die Ärzte.

Die Rechtskenntnisse, die jetzt irgend ein Mann

aus der großen breiten Volksschichte besitzt, hat er sich rein zufällig erworben, durch das Lesen einer Zeitung, bei einer Gerichtsverhandlung, durch einen gelegentlich gehörten Vortrag. Die civilrechtlichen Angelegenheiten werden zudem noch immer nicht öffentlich und in der Mehrzahl auch nicht mündlich verhandelt. Die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit erstreckt sich ja blos auf das Strafverfahren. Also trotzdem, daß weder Schule noch Staat dafür sorgt, daß die Staatsangehörigen in dem, was Rechtens ist, unterrichtet werden, verlangt der Staat von den Ungebildeten dieselbe strenge Erfüllung der Gesetze, die er von den Gebildeten verlangt. Wird dadurch nicht eine Ungleichheit geschaffen, welche die Gleichheit vor dem Gesetze zum großen Theil und zwar zum großen Nachtheil der weniger gebildeten Volksklassen wieder aufhebt?

Ferner, wir leben in einem Verfassungsstaate, in einem constitutionell regierten Lande. Das Volk ist durch das allgemeine Wahlgesetz berufen, an der Gesetzgebung durch die Wahl von Vertretern einen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Ist es da nicht eine Forderung des öffentlichen Wohles, wenn man verlangt, daß in der Volksschule den Kindern das Wesen des Verfassungsstaates klar und bündig dargelegt werde? Daß der junge Staatsbürger in der Schule einen Begriff von seinen künftigen Rechten und Pflichten als Angehöriger eines Verfassungsstaates erlange? Wie kann man fordern, daß ein Staatsbürger ein Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten habe, wenn vonseite des Staates absolut

Feuilleton.

Die Kunst, lange zu leben.

(Schluß.)

Alle diese Vorschriften sind zwar gut gemeint, aber schwer auszuführen, und es dürfte nur wenigen Menschen gestattet sein, ihr ganzes Leben wie ein Uhrwerk zu regeln. Das Geheimnis, wie wir den Schritt des Todes aufhalten können, bleibt für uns unerforschbar, dagegen liefert uns über die Lebenden die Statistik ziemlich seltsame Daten.

So z. B. steht es fest, daß im allgemeinen die Frauen ein höheres Alter erreichen als die Männer. Das Geheimnis, weshalb dies der Fall, ist noch nicht genügend aufgeklärt worden. Bekanntlich sind die Frauen mehr wie die Männer stürmischen und leidenschaftlichen Bewegungen des Herzens ausgesetzt und auch körperlich haben sie mehr wie wir zu leiden. Ein berühmter Arzt will jedoch hierfür einen ganz originellen Grund entdeckt haben, der darin besteht, daß die Frauen viel mehr sprechen als wir Männer. Ihr Gepolter vertritt bei ihnen eine dem Bedürfnis angemessene Bewegung, die hinreicht, das Blut in die notwendigen

Circulation zu setzen, ohne dabei große Anstrengungen nothwendig zu machen. Wir bemerken dabei ausdrücklich, daß dieser Ausdruck von einem Arzte herrührt, dem man wohl diese wissenschaftliche Freimüthigkeit verzeihen mag, die im übrigen aber doch nur auf sehr schwachen Füßen steht und viel zu wünschen übrig läßt. Eins aber steht fest und ist bewiesen, daß fast sämtliche Männer, welche ein hohes Alter erreicht haben, stets die Gewohnheiten, den Geschmack und die Zartheit der Constitution hatten, die sonst in der Regel nur als ein Privilegium der Frauen betrachtet werden.

Auch der Einfluß des Reichthums auf die Verlängerung des Lebens hat im hohen Grade die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft reg gemacht. In allen den Gegenden, wo sich die Bewohner eines gewissen Wohlstandes erfreuen, erreicht das Durchschnittsalter der Menschen eine viel höhere Stufe als in armen Districten, und dasselbe Verhältnis besteht zwischen der reichen und der armen Bevölkerung großer Städte. Die großen Städte selbst unterscheiden sich wieder merklich von einander und leider muß man hierbei zugeben, daß sich unter denselben Wien und andere Städte Oesterreichs als die ungesundesten auszeichnen.

In der Reihenfolge der Länder, welche die

meisten alten Leute hervorgebracht haben, stehen die nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen obenan, ihnen folgt England. Die niedrigste Stufe in dieser Reihe wird von Spanien eingenommen. Es scheint somit, daß die kalten Gegenden ein hohes Alter mehr begünstigen als die heißen.

Zum Schlusse sei es nur noch gestattet, einige Zahlen über das Verhältnis der Geburten zu dem der Todesfälle für den ganzen Erdenkreis aufzuführen. Auch hierbei geben die statistischen Tabellen den gewünschten Aufschluß und stellen fest, daß bei einer Gesamtbevölkerung von 1300 Millionen Menschen jährlich ca. 33 Millionen sterben, also pro Tag ca. 91,060, in jeder Stunde ca. 3700, in der Minute 60. Erfreulicher ist das Resultat der Geburten, die sich für den ganzen Erdenkreis auf 37 Millionen im Jahre stellen. Es kommen somit auf 60 Todesfälle in der Minute 70 Geburten und die Bevölkerung vermehrt sich demnach jedes Jahr um ca. 4 bis 5 Millionen Menschen.

Unwillkürlich muß man bei solchen Betrachtungen darüber erschrecken, wie rasend sich die Bevölkerung vermehrt, und sich fragen, was aus unseren Nachkommen werden wird. Doch auch hierüber können wir uns beruhigen. Es ist eben so fest be-

nichts geschieht, um ihm davon eine Kenntnis beizubringen?

Wenn unser Volk geeigneten Unterricht in der Gesezes- und Verfassungskunde, über seine Rechte und Pflichten als Staatsbürger in dem hier ange-deuteten Sinne erhielt, würde es in gar vielen Dingen besser im Lande stehen. Es würde größere Achtung vor dem Geseze, aber auch ein viel stärkeres Selbstbewußtsein, ein viel regerer Gemein-sinn beim Bürger und Bauern vorhanden sein, er würde nicht mehr so leicht zum blinden Werkzeug clericaler Umtriebe herabsinken.

Die Unterrichtsgegenstände könnten in der Schule behandelt werden, zwei Stunden wöchentlich durch einen Jahrgang könnten ihn beherrschen, wofern ein zweckmäßiges Lehrbuch — ein Verfassungs- und Gesezeskatechismus — ihn unterstützte. Wir haben einen kirchlichen oder religiösen Katechismus; warum sollten wir nicht auch einen poli-tischen und Rechtskatechismus für die Schule haben, in welchem in leicht faßlicher Weise die Haupt-momente unseres rechtlichen und staatlichen Lebens dargestellt sind? Wir sind weit entfernt, die Volksschule etwa in juristische Collegien und die Schulen in Studenten der Rechtswissenschaft zu verwandeln. Aber was wir verlangen können, das ist den Schülern eine Vorstellung von dem Rechte, eine Darstellung der am häufigsten vorkommenden Rechtsgeschäfte, eine Erläuterung des Strafgesetzbuches bezüglich der gewöhnlichsten Vergehen und Verbrechen und eine Ausein-andersezung über den Verfassungsstaat, wie über die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers in dem-selben zu geben.

Zu schwierig ist das jedenfalls für das Ver-ständnis dreizehn- bis vierzehnjähriger Schüler nicht. Die unterschiedlichen dogmatischen Fragen, welche unsere kirchlichen Katechismen enthalten, sind jeden-falls für das Verständnis der Schüler viel schwie-riger, als diese rechtlich-politischen. Was ein Haus-friedensbruch oder was eine Verfassung im constitu-tionellen Sinn heißt, läßt sich ohne Zweifel einem Schüler von 13 oder 14 Jahren leichter begreiflich machen, als die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde und der Höllefahrt Christi, von der un-befleckten Empfängnis, von der päpstlichen Unfehl-barkeit und andern bedenklichen Dogmen, die im Katechismus enthalten sind, gar nicht zu sprechen.

Unsere Pädagogik ist in vielen Stücken leider äußerst conservativ und wandelt nur zu gerne auf den alten ausgetretenen Pfaden weiter. Neuerungen, zumal wenn sie von nicht zünftigen Pädagogen aus-gehen, werden von ihr wie Träumereien und Phan-tasiegebilde behandelt, die wohl im Reiche des Ge-dankens aber nicht auf dem Boden der Wirklichkeit

wiesen, daß die Lebensmittel stets genau in dem richtigen Verhältnis zu der jedesmaligen Bevölkerung stehen und daß noch viel Platz auf dem Erden-runde für uns sterbliche Gäste vorhanden ist. Die Zeit dürfte somit noch weit entfernt sein, wo den neuen Ankommenden kein Platz mehr angewiesen werden könnte.

Trotzdem wir nun gesehen haben, daß die Mittel, unser Leben zu verlängern, äußerst zweifel-hafter Natur sind und daß nur die eine Lebensregel Bene vivere et laetari Beachtung verdient, so wol-len wir doch diese kleine Betrachtung nicht schließen, ohne darauf hingewiesen zu haben, daß die fort-schreitende Kultur im Anschluß an die Erfahrungen der Wissenschaft viel dazu beigetragen hat, das Durchschnittsalter der Menschheit im ganzen höher zu stellen, als dies früher der Fall gewesen ist. Während zum Beispiel am Ende des vorigen Jahr-hunderts nur ein solches von ca. 30 Jahren im allgemeinen erreicht wurde, stellt sich daselbe für unser Jahrhundert bereits auf 40 Jahre, und so können wir unseren Enkeln für das nächste Jahr-hundert 50 Jahre Durchschnittsalter prophezeien. Diese philanthropische Weissagung mag uns zum Troste gereichen!

gelingen können. Aber wir lassen uns dadurch nicht abschrecken. Wir halten die Pädagogik ebenso wenig wie andere Wissenschaften für ein Gebiet, das nur der betreten darf, welcher von rechtswegen den Titel eines Lehrers erhalten hat. Wir meinen, daß in solchen Fragen allgemeiner Kultur auch Nichtzünftler ein maßgebendes Urtheil haben. Möge die Sache bald aufhören ein frommer Wunsch zu sein.

Politische Rundschau.

Laibach, 29. Oktober.

Inland. Das officöse Wochenblatt, die „Montagsrevue“ bestätigt, daß die Zusammenstel-lung des Budgets für 1874 nahezu vollendet ist und dem Reichsrathe sogleich bei seinem Zusammen-tritte vorgelegt werden soll. Dagegen sei der Mi-nisterrath noch eifrig mit den confessionel-len Vorlagen beschäftigt und sollen dieselben den parlamentarischen Körperschaften „bald nachher“ zugehen. Was über den Inhalt der vielberufenen confessionellen Geseze bisher bekannt wurde, betrifft gerade jene kirchenpolitischen Reformen, nach denen das Bedürfnis nicht allzu drängend ist. Ob hin-gegen Herr v. Stremayr auch die Reform der Ehe-gesezgebung auf die Tagesordnung des Parlaments bringen werde, darüber fehlen noch alle Andeutungen. Es scheint, daß das Ministerium die durch die Landtagsession verursachte Unterbrechung zur Ver-vollständigung seiner Vorlagen zu benützen gedenkt und erst im Januar mit denselben hervortreten will. Die dem Parlamente ohnehin kurz zugemessene Zeit — im April sollen bereits die Delegationen zu-sammentreten — läßt es, wie die „N. fr. Pr.“ ganz richtig bemerkt, weit wünschenswerther erschei-nen, daß die wichtigsten Vorlagen im Monat De-zember bereits den Commissionen zur Berathung vorliegen.

Die Wahltagge gehen in dieser Woche zu Ende. Am Montag wurden 27 Abgeordnete ge-wählt, und zwar wählten die Wiener Handelskam-mer 2, die drei galizischen Handelskammern 3, die steierischen Handelskammern 2, der Großgrundbesitz in Mähren 9, in Schlesien 3, in Tirol 5 und in der Bukowina 3 Abgeordnete; gestern wählten der niederösterreichische und der steierische Großgrund-besitz und die dalmatinischen Höchsteuerten; am 29. wird der böhmische und galizische Großgrund-besitz, am 30. endlich der Krainer Großgrund-besitz wählen.

Samstag hat sich Budapest, die neue Hauptstadt Ungarns förmlich constituirt. An diesem Tag fand die constituierende Generalversammlung des neuen Municipalausschusses und hierauf die Wahl des Oberbürgermeisters statt. Von den bei-den Candidaten, auf welche sich das Interesse der Wähler concentrirte, dem gewesenen Ofener Bür-germeister Hazman und dem Vicepräsidenten der königlichen Tafel, Karl Rath, siegte der letztere mit einer Majorität von 40 Stimmen. Wie rege die allgemeine Theilnahme an diesem hochwichtigen Act gewesen, geht schon aus dem Umstand hervor, daß von sämmtlichen Berechtigten nur acht ihre Stimme nicht abgaben. Uebrigens erfreuen sich Hazman und Rath der allgemeinen Achtung und nur die Energie, die man Rath in viel höherem Grad als Hazman zuschreibt, scheint für ersteren den Aus-schlag gegeben zu haben.

Ausland. Das preussische Staatsarchiv ver-öffentlicht den italienischen Text des Briefes Pius IX. an den Kaiser Wilhelm. Die Uebersetzung, welche der „Staatsanzeiger“ von dem Actenstück gegeben hat, ist, wie die „Germania“ selbst zugestehen muß, der Hauptsache nach richtig; das clericale Blatt will nur eine Verschiedenheit des Colorits im Original und in der Uebersetzung finden, die höchstens darin bestehen könnte, daß die Farben in jenem noch etwas deutlicher aufgetragen sind als in dieser. So wiederholt der Papst in der bedeutsamen Stelle: „chiunque è battezzato appartiene in qualche parte, e in qualche modo,

che non è qui luogo a spiegare, appartiene d'isso, al Papa.“ ausdrücklich das Wort, daß jeder Getaufte dem Papste gehöre, und es ist da gar nicht bloß die Rede von jener „Pietät, welche die erhabene Person und die durch nichts zu alterirende Milde und Liebe des greisen Papstes den Gutge-sinnten jeder Religion und jedes Bekenntnisses stets eingefloßt hat und noch fortwährend einflößt,“ von der die „Germania“ in ihrer Berleghenheit spricht.

Der Briefwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papste ist, wie es scheint, mit den in dem „Reichsanzeiger“ veröffentlichten beiden Biecen nicht erschöpft gewesen. Der pariser „Uni-vers“ und die berliner „Germania“ wollen wissen, daß eine Nummer 3, welche eine Replik des Papstes auf das kaiserliche Schreiben enthielt, im Archive des Reichskanzleramtes vorhanden sein müsse. Da die „Spener'sche Zeitung“ bei Erwähnung dieser Mittheilung die Thatsächlichkeit derselben nicht be-streitet, so wird es sich wohl so verhalten, wie die beiden Monitore der pariser und berliner Ultra-montanen behaupten. Ist indes Nr. 3 in dem nemlichen Genre wie Nr. 1 des bejagten Brief-wechsels gehalten, so mag die Curie für die Scho-nung dankbar sein, welche das berliner Cabinet ihr durch diese Discretion zutheil werden läßt. Die „Spener'sche Zeitung“ hat schon recht, wenn sie bemerkt, daß die Curie selbst die päpstliche Replik publicieren würde, wenn sie nicht eine neue Bla-mage besorgte.

Das Rundschreiben, welches Graf Cham-bord nach dem „Mem. Diplom.“ an die Großmächte erlassen hat, um dieselben seiner fried-fertigen Politik zu versichern, veranlaßt die „Nordb. Allg. Ztg.“ zu einigen treffenden Bemerkungen, von denen man wohl mit Recht annehmen darf, daß sie vom Fürsten Bismarck inspirirt worden sind. „Die europäischen Mächte, — so schreibt das hochofficiöse Blatt, — können selbstredend mit einem Thron-präsidenten in keinerlei Beziehungen treten, und werden ihre Entschlüsse nicht nach Versprechun-gen, die den König nicht binden würden, bemessen. Wie die europäische Situation seit der Dreikaiser-Zusammenkunft und den diesjährigen Monarchen-begegnungen sich gestaltet hat, liegt eine derartige Auffassung, wie sie in dem erwähnten Schreiben zum Ausdruck gelangt sein soll, allerdings nahe ge-nug. Es scheint ziemlich glaubwürdig, wenn Graf Chambord verspricht, weder die weltliche Macht des Papstes noch die Bourbonen in Spanien und Ita-lien restauriren zu wollen, da vier europäische Mächte darin einig sind, derartige Versuche nicht zu gestatten, ganz abgesehen davon, ob und wann Frankreich fähig sein würde, sie zu unternehmen. Leider aber ist gerade die neueste Geschichte reich an Beispielen, wie wenig ein Beherrscher jenes Landes den sich an den Thron herandrängenden Einflüssen verschiedenster Art zu widerstehen vermag. Wenn selbst Zweifel an der persönlichen Friedfertigkeit des Grafen Chambord nicht gestattet sind, so kann sich dennoch Europa kein Fehl daraus machen, daß gerade die eifrigsten Anhänger „König Heinrich des Fünften“ zugleich die wüthendsten Bekämpfer der deutschen und der italienischen Einheit, der deutschen und der italienischen Regierung sind; ein Kampf, den ihre Presse in einer für eine monar-chische Richtung wenig geziemenden Weise sogar gegen die Personen erlauchter Souveräne richtet. Auch darf Graf Chambord nicht übersehen, daß er die Monarchie nicht für sich herstellt, daß vielmehr die Füße derer, die auf seine Erbschaft warten, bereits vor der Thüre sind. Europa konnte in einer ehrlich bethätigten Willen „Heinrich des Fünften“ Vertrauen setzen, aber es darf nicht vergessen, daß die Orleans seine Erben und Nachfolger sind, deren intriguanter Ehrgeiz alles gethan hat, um das Vertrauen der großen Mächte nicht zu ver-dienen.“

Man ist berechtigt, diesen Artikel des Bis-marck'schen Organs in Zusammenhang mit den in Wien gepflogenen Besprechungen zu bringen, da sich

auch der „Pester Lloyd,“ der ebenso wie die „Nord. Allg. Ztg.“ die Ansichten des Fürsten Bismarck, die des Grafen Andrassy widerspiegelt, sehr energisch für die Republik und gegen das Königthum in Frankreich ausspricht. „Der Monarchismus, meint das Organ des Grafen Andrassy, bezeichnet einen acuten Zustand in der pathologisch gewordenen Geschichte der inneren Entwicklung Frankreichs, der Republikanismus einen chronischen. Was die staatsmännischen Warnungen Thiers nicht vermocht, was der volkstümlichen Beredsamkeit Gambettas verweigert geblieben, was den zaghaften Verbindungen der anti-royalistischen Kreise von Versailles unerreichbar erschienen, wird das Königthum des Grafen von Chambord schaffen, die volle Sammlung und Vereinigung des republikanischen Elementes zu einmüthigem Widerstande. Die Morgenröthe der Monarchie ist zugleich die Morgenröthe der Revolution. Je deutlicher das Königthum dies erkennt, je früher und energischer es zu Gewaltmitteln seine Zuflucht nimmt, desto mehr wird es eine Entwicklung beschleunigen, die unvermeidlich, die mit der elementaren Kraft einer geschichtlichen und politischen Nothwendigkeit ausgestattet ist.“

Das Triumphgeschrei der französischen Monarchisten hat sich in ohnmächtige Wuth verwandelt, die sich meist gegen die Führer des linken Centrums, Léon Say und Casimir Périer, sowie gegen die Bonapartisten wendet. Am treffendsten wird der Zorn der Royalisten durch einen Ausspruch des Broglie'schen Organs, des „Français“, charakterisiert, der die Haltung Léon Say's als „unanständig“, jene Laboulaye's als „lächerlich“ bezeichnet und die Ablehnung des linken Centrums, die Mittheilungen des Duc d'Audiffret-Pasquier entgegenzunehmen, „höchst sonderbar“ findet.

Aus Rumänien laufen wunderbare Geschichten ein. Seit zehn Tagen bereits sind 60,000 Mann der preussisch einexerzirten rumänischen Armee bei Buzarest, Galatz, Jassy und Krajova concentrirt, sämmtliche zu ihrer Ausbildung im Auslande befindliche Offiziere haben den Befehl erhalten, sich bis zum 1. November bei ihren Truppentheilen einzufinden und am 6. November tritt die rumänische Kammer zusammen. So melden die „D. N.“ und fügen zugleich hinzu, daß die Pforte bei den Garantemächten Italien und England vergebens um eine Intervention für den Fall einer mit Rumänien eintretenden Verwicklung gebeten habe. Es scheint dem Fürsten von Rumänien darum zu thun, den Tribut, den er bis dahin an die Pforte zu zahlen hatte, zu beseitigen und damit die vollständige Unabhängigkeit Rumäniens herzustellen. Er soll eine Abzahlung von drei Millionen Francs der Pforte angeboten haben, um die Sache in Frieden zu lösen. Für den Fall aber, daß sie nicht darauf eingeht, scheint er entschlossen, die Fortzahlung des Tributs zu verweigern.

Zur Tagesgeschichte.

— Vom Krankenbette des Königs von Sachsen.) Der Zustand des Königs Johann ist bereits vor mehreren Tagen als hoffnungslos bezeichnet worden, allein der Todeskampf gestaltet sich leider trotz der 72 Jahre des Königs zu einem sehr hartnäckigen. Schon am 21. d. berichtete man: „Der König liegt seit vier Tagen im Delirium mit wenig Unterbrechungen, kennt seine Umgebung nicht, bittet für in den wenigen klaren Momenten deshalb um Verzeihung, unterschreibt dann und wann, pflichtgetreu wie er ist, das eine oder andere Decret und sinkt wieder in seine Geistesabwesenheit. Die Umgebung leidet unter dieser tagelangen Agonie beträchtlich, und es wäre ihr nicht zu verdenken, wenn sie den Tod als eine Befreiung des vielgeplagten, armen Königs herbeisehnte; denn eine Genesung ist unmöglich. Das Leiden des Königs besteht nicht blos in asthmatischen Beschwerden, sondern in einer Verkalkung einer wesentlichen Arterie. Der Kronprinz weicht nicht vom Bette seines erlauchten Vaters und fühlt sich infolge dieser Anstrengungen nicht wenig angegriffen.“

— Phänomen. Am 23. d. wurde die Stadt Woolwich am frühen Nachmittag von einem merkwürdigen Phänomen heimgesucht, das die Einwohner nicht wenig in Schrecken setzte. Der Vormittag war naß und düster, aber um 1 Uhr wurde es plötzlich stockfinster. Es konnte diese Finsternis nicht einem der Nebel zugeschrieben werden, wie sie so oft die Nachbarschaft Londons heimsuchen. Es war vielmehr eine Mitternachtsfinsternis, denn man sah in einer langen Entfernung den Glanz der Lichter in den Fenstern. Der Himmel war wie von einem großen Feuer röhlich gefärbt. Die Atmosphäre war schwer und drückend, der Regen hatte aufgehört und der Südostwind gänzlich nachgelassen. Der Eindruck auf alles Lebende war sehr bedeutend, sogar schrecklich. Nervöse Leute wußten vor Angst nicht was anzufangen; ruhigere griffen nach den Kalendern und glaubten da eine Sonnenfinsternis angegeben zu finden, fanden sich aber getäuscht. Tauben und Vögel hielten im Fluge an und lehrten schleunigst zum nächsten Obdach zurück, die Hühner suchten ihre Nachbarn u. s. w. Fünf Minuten dauerte die dichteste Finsternis, dann schwand sie allmählig und machte einer glänzend strahlenden Sonne Platz.

— Definition. Von dem Prinzen Napoleon sprechend, schreibt ein pariser Correspondent des Manchester Guardian: „Der verstorbene Kaiser kannte seinen Vetter wohl, wie die folgende Antwort an seinen Sohn beweist: „Was“ — fragte der kaiserliche Prinz, damals nicht mehr als 6 Jahre alt — was ist der Unterschied zwischen einem Unfall und einem Unglück?“ — „Wenn — erwiderte der Kaiser — dein Vetter in die Seine fiel, so wäre dies ein Unfall; wenn ihn jemand herauszöge, würde es ein Unglück sein.“

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (An die Herren Aussteller.) Die Weltausstellungslandescommission für Krain beehrt sich, den Herren Ausstellern die Mittheilung zu machen, daß die wiener Weltausstellung am 2. November 1873 geschlossen wird. Es tritt nun der Zeitpunkt ein, für die Begräumung der Ausstellungsobjecte und Aufstellungsvorrichtungen Sorge zu tragen. Nach Abschnitt 15 des allgemeinen Reglements Nr. 19 müssen die Aussteller sogleich nach Schluß der Ausstellung zur Verpackung und Begräumung ihrer Ausstellungsobjecte und Aufstellungsvorrichtungen schreiben. Diese Arbeiten müssen vor dem 31. Dezember 1873 beendet sein. Die von den Ausstellern oder ihren Bevollmächtigten nach Ablauf dieses Termines nicht weggeräumten Objecte, Colli und Aufstellungsvorrichtungen werden, insofern sie überhaupt von ausreichendem Werth sind, auf Kosten und Gefahr der Aussteller in Magazine untergebracht. Von diesen Gegenständen werden die am 30. Juni 1874 noch nicht abgeholt öffentlich verkauft; der Reinertrag des Verkaufes wird für die Vermehrung der Sammlungen eines zur Fortbildung der Kleinindustrie und des Arbeiterstandes bestimmten Institutes verwendet werden. Indem die Landescommission auch auf Abschnitt 31 obigen Reglements aufmerksam macht, zufolge dessen die Aussteller auf eigene Gefahr und Kosten für die Rücksendung der Objecte Sorge zu tragen haben, hebt dieselbe auch hervor, daß nur solche Agenten der Aussteller zugelassen werden, die sich bei dem Generaldirector als Bevollmächtigte der Landesausstellungscommission oder der Aussteller ausgewiesen haben. Schließlich werden die Herren Aussteller eingeladen, über nachstehende Fragen der Ausstellungscommission in Laibach gefälligst postwendend Antworten zukommen zu lassen: 1. Wird der Rücktransport der Ausstellungsobjecte und Aufstellungsvorrichtungen selbst besorgt oder gewünscht, daß die Ausstellungscommission auf ihre Gefahr und Kosten dies thut? 2. Im Falle als die Besorgung des Verkaufes der Objecte und Aufstellungsvorrichtungen durch Agenten der Commission gewünscht wird, wollen genaue Preislisten eingesandt werden.

— (Herr Circusdirector Derssin) wird sich morgen in einer besonderen Abschiedsvorstellung mit, wie es heißt, ganz neuem Programm

beurlauben. Da die Gesellschaft einige sehr tüchtige Kräfte zählt, die Schulpferde auch Anerkennenswertes leisten, so darf Herr Derssin wohl eines zahlreichen Besuches bei dieser letzten Vorstellung sicher sein.

— (Die Cholera-Epidemie in Dobruha und Steinbühl) ist laut einer Rundgebung der k. k. Landesregierung mit 18. October d. J. erloschen. Es erkrankten 47 Personen (23 M., 14 W., 10 K.), davon genasen 31 (14 M., 12 W., 5 K.) und starben 16 (9 M., 4 W., 3 K.) Es erkrankten bei einer Bevölkerung von 1162 Seelen 4.04 Prozent und starben 34 Prozent der Erkrankten. Zu dem so raschen Erlöschen der Seuche trug am meisten bei die energische Durchführung der sanitätspolizeilichen Maßregeln durch den Bürgermeister Herrn Albert Kappus, Ritter v. Pichelstein, welcher durch die zwei Mitglieder des Gemeindegesundheitsrathes, die Herren Johann Loman und Mathias Bestat, auf das beste unterstützt wurde, die eifrige Pflichterfüllung des Bezirkswundarztes Wilhelm Henn in Kropp und die Verabreichung guter Kost an arme Bewohner und Suppe an die Kranken, welche Auslagen aus der großzügigen Spende von 75 fl. des triester Kaufmannes Herrn Anton Thoman und einem Zuschusse aus der Bezirkskasse bestritten wurden. Allen Genannten wurde der Dank und die Anerkennung vonseite der Landesregierung ausgesprochen.

— (Ueber die Wahlvorgänge in Rann) schreibt man der „Gr. Tsg.“ unterm 24. October: Die Wahlschlacht wäre vorüber und es dürfte nicht uninteressant sein, einige Blicke auf dieselbe zurückzuwerfen. Aus der Abstimmung in Rann geht unzweideutig hervor, daß der Boden des Wahlbezirktes Rann unbedingt der Verfassungspartei gehöre, indem der Candidat derselben von 109 Stimmen 57, jeder der beiden anderen aber je 26 Stimmen erhielt, ersterer daher die absolute Majorität erzielt hat. Im Wahlbezirkte Rann that fast jedermann seine Schuldigkeit, um unserm Candidaten zum Mandate zu verhelfen, nur der Markt Windischlandsberg, der bisher stets verfassungstreu gestimmt hat, hat durch eine sträfliche Nachlässigkeit, jede Disciplin beiseite legend, durch Absentierung hervorragender Parteigenossen von der Wahl — den dortigen Pfarrer zum Wahlmanne gemacht. Die cillier Parteigenossen haben sich um den Candidaten unserer Partei so wenig gekümmert, als wenn er gar nicht existiert hätte, denn nur eine einzige Stimme fiel demselben aus der Umgegend Cilli zu. Eine nur mit etwas Mühe und Zeitaufwand in Szene gesetzte Agitation hätte genügt, unserm Candidaten die fehlenden 19 Stimmen zu verschaffen, wodurch er mit Kosar in die engere Wahl gekommen und aus derselben siegreich hätte hervorgehen müssen, wenn es den Slovenen um den Liberalismus wirklich zu thun ist. Das Verdienst dieses Tages gebührt unbefritten der Verfassungspartei in Rann, welche, von zwei Uebeln das mindere wählend, bei der engeren Wahl die Stimmen des Sneider's auf Dr. Bosajal vereinigen mußte, während ersterer in Cilli in gleichem Sinne gewirkt hat, wodurch Bosajal's Wahl gesichert war, indem ihm in Rann beim zweiten Wahlgange außer den bei der ersten Abstimmung erhaltenen 26 Stimmen noch 51 Sneider's'sche Stimmen zufielen. Hoffentlich wird die „Narod.“-Partei diese Umstände zu würdigen wissen, und einsehen, daß, wenn die Verfassungspartei einen Candidaten nicht aufgestellt hätte, Kosar bereits beim ersten Wahlgange gesiegt hätte, da von 69 auf Sneider's gefallenen Stimmen die fehlenden 11 ganz leicht zu gewinnen waren. Wir hoffen von der „Narod.“-Partei, daß sie bei einer künftigen Candidatur Sneider's unserer Haltung gedenken werde.

— (Graf Hohenwart und die staatsrechtliche Opposition.) Der „Presse“ gehen aus Prag über die Bewegungen im Lager der staatsrechtlichen Opposition und über des Grafen Hohenwart Bemühungen, dieselbe zum Eintritte in den Reichsrath zu bewegen, folgende Meldungen zu: „Es wird den Leuten im czechisch-mericalen Lager schon unheimlich. Aufs grimmigste wüthet der Hader unter ihnen und jeder neue Artikel in den prager nationalen Zeitungen

oder in den Blättern der Landstädte giebt Del ins Feuer. Aller hat sich bereits der Gedanke bemächtigt, daß etwas geschähe müsse, um aus dem entsetzlichen Zustande herauszukommen. Ein Aufruf des Grafen Hohenwart, in seine Hände die Führerschaft der staatsrechtlichen Opposition zu legen und seine Actionen im Parlamente durch den Eintritt der Czeken in den Reichsrath zu stützen, kam daher vielen höchst erwünscht. Graf Clam-Martiniß erhielt Vollmacht, mit Hohenwart namens der staatsrechtlichen Opposition Böhmens zu unterhandeln. Je nach der Dankbarkeit der Rollen, die Graf Hohenwart an die einzelnen Führer der czechisch-slawischen Fraction zu verteilen hat, dürfte es nun abhängen, ob mehr oder weniger bereitwillig oder ob überhaupt sein Programm acceptiert werden wird. Die entscheidenden Verhandlungen werden von heute in acht Tagen in Wien beginnen. Aus Prag wird dem Grafen Clam-Martiniß noch Nieger als Ablatus folgen. Sehr ungern würden aber sowohl Hohenwart wie Clam-Martiniß die Beistellung der Jungceken an den Beratungen sehen. Es ist trotz der gegenwärtig abwehrenden Haltung der czechischen Presse doch nicht unwahrscheinlich, daß die Hohenwart'schen Anträge angenommen werden, um, wie gesagt, aus der Verwirrung zu kommen, die immer peinlicher zu werden droht. Von vornherein aber sind die Czekenführer gewonnen, gegen die Beschickung des Reichsraths zu reden und für ein Fernbleiben aller anti-centralistischen Fractionen vom Reichsrathe zu wirken. Graf Hohenwart, der als Inspirator der jüngst erschienenen Schrift Helfers: „Die staatsrechtliche Frage in ihrer neuesten Phase“, betrachtet werden darf, wird dem entschieden entgegengetreten. Laßt uns erst, werden hierauf die Czeken sagen, wenigstens die ersten Erfolge Eurer Reichsrathspolitik abwarten, laßt uns erst sehen, in welcher Form Euch die liberale Majorität willkommen heißen wird und mit welchen Mitteln Ihr sie in Respect halten werdet. Finden wir, daß diesen Deutschen gegenüber eine achtunggebietende Stellung einzunehmen ist, so folgen wir Euch. Dagegen wird Hohenwart darthun, daß diese Stellung nur mit Hilfe und im Beisein der czechischen Opposition zu erringen wäre und so wäre es nicht unmöglich, daß noch im letzten Moment halb willig und halb mit Gewalt die Czeken unter die Fahne Hohenwart sich stellen. — Die „Trierer Zeitung“ theilt einen Brief des Grafen Hohenwart mit, welchen dieser an den Obmann des liberalen Executivcomitès in Laibach gerichtet hat. Das Schreiben lautet: „Euer Wohlgeboren! „Die fast einstimmig erfolgte Wahl der Landgemeinden Oberkrain, welche mich in den Reichsrath entsenden, thut meinem Herzen, insbesondere mit Rücksicht auf die in Innerkrain gegen mich gerichteten Agitationen, wohl. Mit Hinblick auf ein so ehrenvolles Vertrauen, welches mir die Landgemeinden Oberkrains erwiesen, zeigt sich jene gegen mich in Innerkrain gerichtete Heße noch um so kleinlicher und unwillkürlich erinnere ich mich an die Worte Dante's: „Non ragionare di loro, — ma guarda e passa!“ So herzlich mich aber das Vertrauen meiner Landsleute freut, ebenso lebhaft fühle ich die Schwere der Last, welche mir dieses Vertrauen aufbürdet. Seien Sie versichert, daß ich all' meine Kräfte dafür opfern werde, daß wir nach langer dornenvoller Laufbahn zum ersehnten Ziele gelangen. Sollten jedoch solche Verhältnisse eintreten, daß dies zu erreichen unmöglich wird, so will ich lieber auf mein Mandat verzichten, als daß ich in etwas einwillige, was den jetzigen Zustand in Oesterreich unterstützen würde, welcher, wenn er andauert, nach meiner Ueberzeugung nicht allein die Macht des Staates schwächt, sondern dessen Bestand in Gefahr zu bringen droht. Mit diesen Gefühlen sage ich meinen Wählern nochmals meinen Dank. Hohenwart.“ — Nun, gar so schlecht ist der gegenwärtige Zustand Oesterreichs durchaus nicht, und jedenfalls bedarf Oesterreich, wenn es schon in Gefahr kommen sollte, anderer Aertze, als eines Grafen Hohenwart, an dessen Kurpfuscherei von 1871 wir uns noch mit Schauern erinnern.

ter. — Wiener Weltausstellung: Daphnis und Chloe. — „Der Graben“ in Wien vor 120 Jahren. — Die Regelschieber. — Wiederschen in Siebenbürgen. — Texte: Charlotte Wolter. — Daphnis und Chloe. — Der Graben in Wien. — Die Regelschieber. — Wiederschen in Siebenbürgen. — Zwillingeliebe. Eine Badfischnovelle von Vaccinco. — Geschleiert. (Originalroman von V. M. Kapri.) (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach.

Eingefendet.
Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescire du Barry
 von London.

Seine Kraft vermag der delicate Revalescire du Barry zu ersetzen, und beistigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Ohren-, Innenohrleiden, Herzschwäche, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserharn, Fieber, Schwindel, Blutausflüsse, Ohrenschmerzen, Nervenleiden und Krämpfe selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. **Radfahrer als Fleisch erspart die Revalescire du Barry** und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 & 3 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescire-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescire-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 240 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Vorauszahlung oder Nachnahme.

Bitterung.
 Laibach, 29. Oktober.
 Anhaltend trübe, windstill. Wärme: morgens 6 Uhr + 5.3°, nachmittags 2 Uhr + 9.4° C. (1872 + 13.9°; 1871 + 4.0°) Barometer 738.72 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.6°; um 0.9° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 7.95 Millimeter.

Angelommene Fremde.
 Am 28. Oktober.
Hotel Stadt Wien. Globonik, Gewerksbesitzer, Eisern. — Brauchbar, Altschul, Schwarz, Schlesinger, Frönl und Walter, Reisende, Wien. — Dwin, Verwalter, und Graf Thurn, Gutsbesitzer, Radmannsdorf. — Martini, Reiz, Stuttgart. — Schläpfer, Kaufmann, Trieste. Bohutinsky, Director, Hof.
Hotel Elefant. Loser, Kaufmann, Pest. — Lenardic, Realitätenbesitzer, Görz. — Droll, und Kentsch, Feistritz. — Bertossi, Cormons. — Wölfling, und Westal, Handelsleute, Hofstadt Kaufmann, Marburg. — Meier, Wien. — Reizig, f. Fran, Ingenieur, Karlsstadt.
Hotel Europa. Ritter v. Boszjo, Görz. — Paulini, Trieste. — Picco, Dessoli und Titodor, Italien.
Sternwarte. Stalic, f. I. Geometer, Zara.
Kaiser von Oesterreich. Kottinig, Privatier. — Ahacl.
Mohren. Schneeberger Antonia, Mann. — Slogoschek, Geschäftsm., Oberkrain. — Dolonsky, Caplane.

Gedenktafel
 über die am 31. Oktober 1873 stattfindenden Vicitationen.
 3. Feilb., Magesche Real., Ribnit, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Barborit'sche Real., Rudolfswerth, BG. Rudolfswerth. — 3. Feilb., Dremern'sche Real., Dorce, BG. Wippach. — 3. Feilb., Polanc'sche Real., Laß, BG. Laß.

Telegramme.
Wien, 28. Oktober. Die Großgrundbesitzerwahlen in Niederösterreich, Steiermark und Dalmatien sind verfassungstreuen ausgefallen.
Rom, 28. Oktober. Nach dem publicierten neuen Armeegesetz beträgt der Friedensstand 214.000 Mann.

Telegraphischer Kursbericht
 am 29. Oktober.
 Papier-Rente 67.40 — Silber-Rente 71.20. — 1860er Staats-Anlehen 98.25. — Bankactien 878. — Credit 210. — London 112.35. — Silber 107.50. — R. I. Münz-Ducaten 541/4, 20-Francs-Stück 906.

Ueber unsere Opernzustände

wurde heuer bereits viel geschrieben, gesprochen — zum Glück jedoch nicht disputiert — denn man war einig, daß die Damen, sowie Herr Göttlich und Herr Clumetzky, uns die Opernkünste der vorigen Saison nicht vermissen lassen werden, und daß die bisherigen Tenore unmöglich waren.
 In Herrn Mohr fand man die Möglichkeit — in Herrn Kholz die Gewißheit, einen guten Gesamterfolg der Opern erzielen zu können, worüber sich das musikalische Publicum begreiflicherweise freuen muß. Herr Kholz erkennt man sogleich als einen geschulten Sänger, der seinen Rollen mehr oder weniger gewachsen sein wird; allein wie Herr Mohr den Platz, den er zu ersetzen hat, ausfüllen wird, scheint uns fraglich; in keinem Fall jedoch dürften die genannten Herren, trotz all ihrer zufriedenstellenden Eigenschaften die Sympathie des Publicums so sehr gewinnen, daß sie es zu dem Titel eines verzärtelten Lieblings bringen, wie dies unlängst die „Laibacher Zeitung“ von einem Sänger der Saison 1872/73 schrieb, und so dürften sich auch im Laufe der Zeit noch manche Stimmen finden, die sich durch den Vergleich von einst und jetzt zu gunsten unseres vorjährigen „Hönigstener“ bekehren werden.
 Ein wenig Nachsicht, wo doch etwas gutes geleistet wird, ist gewiß stets am Platze, welchen Satz mehrere Theaterbesucher auch denjenigen zu Gemüthe führen möchten, welche z. B. mit der Aufführung von „Don Juan“ unzufrieden waren; wenn ein Theil des Publicums findet, daß kleinere Opern präcise durchgeführt, mehr Vergnügen gewähren, so freute sich dafür der andere Theil, etwas länger nicht gehört zu sein, und hatte auch allen Grund, mit Gesang und Spiel der Frau Schütz-Witt, der Herren Göttlich und Clumetzky, sowie mit dem merkwürdig besser einstudierten Orchester zufrieden zu sein. (571)

Modernste Pelzwaren.
 Die Winteraison beginnt. Ergiebtigster empfiehlt sein reiches Lager von **Reise- und Stadtpelzen**, so wie auch **Damenpelz-Jaquets und Garnituren** von den feinsten bis zu den geringsten Pelzsorten, dann **Herrenmuffe, Pelzstiefel, Pelzhandschuhe, Winterkappen und Teppiche**; auch werden Aenderungen und überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten übernommen und solid ausgeführt. Auswärtige Aufträge werden schnellstens reell effectuirt. Zugleich wird bekannt gegeben, daß das **Arbeitslocale** sich nicht mehr Haus Nr. 100, sondern **Nr. 9 St. Peter'svorstadt** befindet. (568-1)
 Achtungsvoll
Anton Kaman,
 vorm. Aufsicht Witwe, Laibach, Hauptplatz Nr. 8.

Wiener Börse vom 28. Oktober.

Staatssonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 68. Pap.	66.50	66.70	100.50	91.16	
do. do. 68. in Silber.	70.00	71.40			
Loose von 1854.	92.50	93.00			
Loose von 1860, ganz.	96.50	97.00			
Loose von 1860, fünf.	101.00	102.00			
Prämienfch. v. 1864	129.50	130.00			
Grundentl. - Obl.					
Steiermark zu 5 pCt.	89.50	90.50			
Kärnten, Krain.					
n. Riffenland 5	89.50	90.50			
Ungarn zu 5	75.00	75.75			
Kroat. u. Slav. 5	74.00	74.50			
Siebenbürg. zu 5	73.00	73.50			
Actien.					
Nationalbank	835.00	840.00			
Union-Bank	98.00	99.00			
Creditanstalt	195.00	194.00			
R. d. Escompte-Ges.	650.00	660.00			
Anglo-Osterr. Bank	108.50	107.00			
Deft. Bodencred.-B.	15.00	17.00			
Deft. Hypoth.-Bank	15.00	17.00			
Steier. Escompt.-B.	30.00	31.00			
Franco-Austria	1950.00	1955.00			
Kais. Ferd.-Nordb.	149.00	150.00			
Südbahn-Gesellsch.	190.00	192.00			
Kais. Elisabeth-Bahn	193.00	194.00			
Carl-Ludwig-Bahn	310.00	311.00			
Siebenb. Eisenbahn	191.00	192.00			
Staatbahn	191.00	192.00			
Kais. Franz-Josef-B.	191.00	192.00			
Köln-Rhein-E.-B.	132.00	133.00			
Niederrhein-Bahn					
Pfandbriefe.					
Nation. d. B. verlob.	89.85	91.10			
Ung. Bod.-Creditanst.	80.25	80.50			
Kais. d. B. d. Credit.	98.50	98.50			
do. in 88 J. rück.	84.50	84.50			
Loose.					
Credit 100 fl. d. B.	160.00	161.00			
Don.-Dampsch.-Ges.					
zu 100 fl. d. B.	92.50	93.00			
Trierer 100 fl. d. B.	58.00	57.00			
do. do. 50 fl. d. B.	29.50	29.00			
Öfener 40 fl. d. B.	24.00	23.50			
Salz 40 fl. d. B.	25.00	24.50			
Palffy 40 fl. d. B.	31.50	32.00			
Glar 40 fl. d. B.	23.50	24.00			
St. Genois 40 fl. d. B.	23.00	23.50			
Winkelsgrub 20 fl. d. B.	24.50	25.00			
Walstein 20 fl. d. B.	14.00	15.00			
Regleisch 10 fl. d. B.	14.00	15.00			
Rudolfsstift. 10 fl. d. B.	14.00	15.00			
Wechsel (3 Mon.)					
Kugels. 100 fl. d. B.	94.50	94.70			
Frankf. 100 fl.	94.90	95.10			
London 10 Pf. Sterl.	112.20	112.40			
Paris 100 Francs	44.30	44.40			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten	5.43	5.44			
20-Francs-Stück	9.06	9.07			
Preuß. Kaiserlicheine	168.00	168.00			
Silber	107.50	107.60			